

Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort zur Neuauflage</i>	XIII
<i>Einleitung</i>	XVII
Widmung an Zanobi Buondelmonti und Cosimo Rucellai	1

Erstes Buch

<i>Innere Politik</i>	3
1. Kapitel. Vom Ursprung der Städte im allgemeinen und der Entstehung Roms.	5
2. Kapitel. Über die verschiedenen Staatsformen und die des römischen Staates.	8
3. Kapitel. Welche Ereignisse in Rom zur Einsetzung der Volkstribunen führten, durch welche die Republik vervollkommnet wurde.	14
4. Kapitel. Die Kämpfe zwischen Volk und Senat führten zur Freiheit und Macht der Republik.	15
5. Kapitel. Ob die Freiheit sicherer vom Volk oder von den Großen geschützt wird, und wer größere Ursache zu Aufständen hat, derjenige, der etwas erwerben oder der Erworbenes behalten will.	17
6. Kapitel. Ob man Rom eine Verfassung geben konnte, die die Feindschaft zwischen Volk und Senat aufhob.	19
7. Kapitel. Wie nötig in einer Republik die Ankläger zur Erhaltung der Freiheit sind.	23
8. Kapitel. So nützlich die Anklagen in einer Republik sind, so verderblich sind die Verleumdungen.	26
9. Kapitel. Wer einen Staat gründen oder seine alten Einrichtungen völlig umgestalten will, muß allein stehen.	29
10. Kapitel. So lobenswert die Gründer eines Königreiches oder einer Republik sind, so fluchwürdig sind die einer Tyrannenherrschaft.	32
11. Kapitel. Von der Religion der Römer.	35
12. Kapitel. Wie wichtig es ist, die Religion zu erhalten, und wie Italien durch die Schuld der römischen Kirche die seine verlor und dadurch in Verfall geriet.	38
13. Kapitel. Wie die Römer die Religion benutzten, um den Staat zu ordnen, ihre Unternehmungen zu fördern und Aufstände zu unterdrücken.	41

14. Kapitel. Die Römer legten die Auspizien je nach der Notwendigkeit aus. Sie wahrten klüglich den Schein, die Religion zu beobachten, auch wenn sie sie notgedrungen nicht beobachteten, und wenn jemand sie in vermessener Weise mißachtete, bestrafen sie ihn.	44
15. Kapitel. Wie die Samniter in verzweifelter Lage die Religion als letztes Hilfsmittel benutzten.	46
16. Kapitel. Wenn ein Volk an Fürstenherrschaft gewöhnt ist und durch irgendein Ereignis frei wird, behauptet es schwer seine Freiheit.	47
17. Kapitel. Ein verderbtes Volk, das zur Freiheit gelangt, kann sich nur mit größter Schwierigkeit frei erhalten.	51
18. Kapitel. Wie in verderbten Staaten eine freie Verfassung, die schon besteht, erhalten werden, und wenn sie nicht besteht, eingeführt werden kann.	53
19. Kapitel. Nach einem ausgezeichneten Fürsten kann sich ein schwacher halten; nach einem schwachen aber kann sich mit einem zweiten schwachen kein Reich behaupten.	56
20. Kapitel. Die Aufeinanderfolge zweier tapferer Fürsten zeitigt große Erfolge. Gut eingerichtete Republiken haben notwendig stets tapfere Führer; deshalb machen sie große Eroberungen und werden mächtige Reiche.	58
21. Kapitel. Sehr tadelnswert sind die Fürsten und Republiken, die keine eigene Kriegsmacht haben.	59
22. Kapitel. Betrachtungen über die drei römischen Horatier und die drei albanischen Curiatier.	60
23. Kapitel. Man darf nicht sein ganzes Glück in Gefahr bringen, ohne dabei die gesamten Streitkräfte einzusetzen. Deshalb ist die Besetzung der Pässe oft schädlich.	61
24. Kapitel. Wohlgeordnete Republiken setzen Belohnungen und Strafen für ihre Bürger fest, gleichen aber nie eins durch das andere aus.	63
25. Kapitel. Wer einem alten Staat eine freie Verfassung geben will, behalte wenigstens den Schatten der alten Einrichtungen bei.	65
26. Kapitel. Ein neuer Fürst muß in einer Stadt oder in einem Lande, das er erobert hat, alles neu einrichten.	66
27. Kapitel. Die Menschen verstehen sehr selten, ganz gut oder ganz böse zu sein.	67
28. Kapitel. Aus welchem Grunde Rom gegen seine Bürger weniger undankbar war als Athen.	68
29. Kapitel. Wer undankbarer ist, ein Volk oder ein Fürst.	69
30. Kapitel. Wie ein Fürst oder eine Republik das Laster der Undankbarkeit vermeiden kann, und was ein Feldherr oder Bürger tun muß, um nicht darunter zu leiden.	72
31. Kapitel. Die römischen Feldherren wurden für begangene Fehler nie in außergewöhnlicher Weise bestraft; ja sie wurden auch dann nicht bestraft, wenn ihr Ungeschick oder ihre falschen Maßnahmen der Republik Schaden zufügten.	74

32. Kapitel. Republiken oder Fürsten dürfen Wohltaten, die sie dem Volke erweisen, nicht auf die Zeiten der Not verschieben.	76
33. Kapitel. Ist ein Mißstand in einem Staate groß geworden oder Gefahr gegen ihn im Anzuge, so ist es heilsamer, die Zeit abzuwarten, als Gewalt zu brauchen	77
34. Kapitel. Die diktatorische Gewalt brachte der römischen Republik Vorteil, nicht Schaden. Gefährlich für das Staatsleben ist die Gewalt, die ein Bürger an sich reißt, nicht die, welche ihm durch freie Wahl erteilt wird.	79
35. Kapitel. Warum in Rom die Einrichtung der Dezemvirn dem Staate schädlich wurde, obwohl sie aus öffentlicher und freier Wahl hervorgingen.	82
36. Kapitel. Bürger, die höhere Würden bekleidet haben, dürfen die niederen nicht verschmähen.	83
37. Kapitel. Welche Unruhen in Rom durch das Ackergesetz entstanden. Ein Gesetz, das weit zurückgreift und gegen ein altes Herkommen verstößt, wirkt in einer Republik stets aufreizend.	84
38. Kapitel. Schwache Republiken sind unschlüssig und können sich nicht entscheiden. Sie fassen ihre Entschlüsse mehr aus Not als aus eigener Wahl.	88
39. Kapitel. Bei verschiedenen Völkern sieht man oft die gleichen Ereignisse.	91
40. Kapitel. Von der Einsetzung der Dezemvirn in Rom, und was dabei zu bemerken ist, unter vielem andern auch, wie eine Republik durch ein und dasselbe Ereignis gerettet oder unterdrückt werden kann.	93
41. Kapitel. Der Übergang von Hochmut zu Herablassung, von Grausamkeit zu Milde ohne die gehörigen Mittelstufen ist unklug und nutzlos.	98
42. Kapitel. Wie leicht sich die Menschen verderben lassen.	99
43. Kapitel. Männer, die für den eigenen Ruhm kämpfen, sind gute und treue Soldaten.	99
44. Kapitel. Eine Menge ohne Haupt ist unnütz, und man muß nicht zuerst drohen und dann Gewalt verlangen.	100
45. Kapitel. Die Übertretung eines gegebenen Gesetzes ist ein schlechtes Beispiel, zumal wenn der Gesetzgeber sie selbst begeht. In einer Stadt täglich neue Unbill zu begehen, ist für ihren Herrscher äußerst schädlich.	101
46. Kapitel. Die Menschen springen von einem Ehrgeiz zum andern über. Zuerst sucht man, kein Unrecht zu leiden, dann andern Unrecht zu tun.	103
47. Kapitel. Die Menschen täuschen sich zwar im ganzen, aber nicht im einzelnen.	105
48. Kapitel. Wenn man nicht wünscht, daß ein Amt an einen gemeinen oder schlechten Menschen fällt, lasse man entweder einen ganz gemeinen und schlechten oder einen ganz edlen und guten sich darum bewerben.	108

49. Kapitel. Fällt es Städten freien Ursprungs wie Rom schwer, Gesetze zur Erhaltung der Freiheit zu finden, so ist es für Städte, die von Anfang an in Unfreiheit lebten, fast unmöglich.	108
50. Kapitel. Kein Rat und keine Behörde darf die Staatsgeschäfte zum Stillstand bringen können.	111
51. Kapitel. Eine Republik oder ein Fürst muß sich den Anschein geben, das, wozu ihn die Notwendigkeit zwingt, aus Großmut zu tun.	112
52. Kapitel. Um den Übermut eines Mannes zu zügeln, der in einer Republik zu viel Macht erlangt hat, gibt es kein sichereres und weniger anstößiges Mittel, als ihm die Wege zu verlegen, auf denen er zu seiner Macht gelangt.	113
53. Kapitel. Von einem Trugbild des Guten getäuscht, begehrt das Volk oft seinen Untergang und läßt sich leicht durch große Hoffnungen und dreiste Versprechungen hinreißen.	115
54. Kapitel. Welche Macht ein angesehener Mann über eine empörte Menge hat.	118
55. Kapitel. Städte, in denen keine Sittenverderbnis herrscht, lassen sich leicht regieren. Wo Gleichheit herrscht, läßt sich keine Monarchie, wo sie nicht herrscht, keine Republik einführen.	119
56. Kapitel. Ehe in einem Lande oder in einer Stadt große Ereignisse eintreten, kommen Zeichen und Wunder, die sie verkünden, oder Menschen, die sie vorhersagen.	123
57. Kapitel. Vereinigt ist das Volk mutig, in den Einzelnen schwach	124
58. Kapitel. Die Menge ist weiser und beständiger als ein Fürst.	125
59. Kapitel. Ob man sich mehr auf Bedürfnisse oder Verträge mit einer Republik oder einem Fürsten verlassen kann.	130
60. Kapitel. Das Konsulat und jede andre Würde wurde in Rom ohne Rücksicht auf das Alter vergeben.	132

Zweites Buch

<i>Äußere Politik und Kriegführung</i>	134
1. Kapitel. Was mehr zur Größe des römischen Reiches beitrug, Tapferkeit oder Glück.	137
2. Kapitel. Mit was für Völkern die Römer zu kämpfen hatten und wie hartnäckig diese ihre Freiheit verteidigen.	141
3. Kapitel. Rom wurde dadurch mächtig, daß es die Nachbarstädte zerstörte und die Fremden leicht mit gleichen Rechten aufnahm.	146
4. Kapitel. Die Republiken vergrößern sich auf dreifache Weise.	148
5. Kapitel. Der Wechsel der Religionen und Sprachen, im Verein mit Überschwemmungen und Pest, löscht das Andenken der Vorzeit aus.	152
6. Kapitel. Wie die Römer Krieg führten.	154
7. Kapitel. Wieviel Land die Römer jedem Kolonisten gaben.	156

8. Kapitel. Warum die Völker ihre Sitze verlassen und fremde Länder überschwemmen.	156
9. Kapitel. Aus welchen Ursachen gewöhnlich Krieg zwischen zwei Mächten zu entstehen pflegt.	159
10. Kapitel. Geld ist nicht der Nerv des Krieges, wie man gewöhnlich annimmt.	161
11. Kapitel. Es ist nicht klug, ein Bündnis mit einem Fürsten zu schließen, der mehr Ruf als Macht besitzt.	164
12. Kapitel. Was besser ist, wenn man einen Angriff befürchtet, loszuschlagen oder den Krieg abzuwarten.	166
13. Kapitel. Aus niederem Stande gelangt man zur Größe eher durch Betrug als durch Gewalt.	170
14. Kapitel. Oft täuscht man sich, wenn man durch Bescheidenheit den Hochmut zu besiegen glaubt.	172
15. Kapitel. Schwache Staaten sind in ihren Entschlüssen stets schwankend und langsame Entschlüsse stets schädlich.	173
16. Kapitel. Wie sehr die heutigen Heere von der Fechtart der Alten abweichen.	176
17. Kapitel. Welchen Wert man bei den heutigen Heeren auf das Geschütz legen soll, und ob die hohe Meinung, die man allgemein davon hat, begründet ist.	179
18. Kapitel. Nach dem Vorgang der Römer und dem Beispiel der alten Kriegskunst ist das Fußvolk höher zu bewerten als die Reiterei.	185
19. Kapitel. Eroberungen führen in schlecht eingerichteten Republiken, die nicht nach dem Muster der Römer verfahren, zum Untergang, nicht zur Größe.	189
20. Kapitel. Welcher Gefahr sich ein Fürst oder eine Republik aussetzt, die Hilfstruppen oder Söldner verwenden.	193
21. Kapitel. Die Römer schickten ihren ersten Prätor nach Capua, als sie schon vierhundert Jahre Krieg geführt hatten.	195
22. Kapitel. Wie falsch die Menschen oft wichtige Dinge beurteilen.	197
23. Kapitel. Wie sehr die Römer den Mittelweg mieden, wenn ein Vorfall sie nötigte, ein Urteil über ihre Untertanen zu sprechen.	199
24. Kapitel. Festungen schaden im allgemeinen mehr als sie nützen.	203
25. Kapitel. Eine uneinige Stadt anzugreifen, um sie durch ihre Uneinigkeit zu erobern, ist ein verkehrtes Unternehmen.	210
26. Kapitel. Schmähung und Beschimpfung erzeugen Haß gegen ihren Urheber und nützen ihm gar nichts.	211
27. Kapitel. Kluge Fürsten und Republiken müssen sich mit dem Siege begnügen; denn man verliert meistens, wenn man sich nicht begnügt. ..	213
28. Kapitel. Wie gefährlich es für eine Republik oder für einen Fürsten ist, eine dem Staat oder einem einzelnen zugefügte Beleidigung nicht zu strafen.	216

29. Kapitel. Das Schicksal verblendet die Menschen, damit sie sich seinen Absichten nicht widersetzen.	218
30. Kapitel. Wahrhaft mächtige Republiken und Fürsten erkaufen Bündnisse nicht mit Geld, sondern mit Tapferkeit und Waffenruhm.	220
31. Kapitel. Wie gefährlich es ist, den Verbannten zu trauen.	223
32. Kapitel. Auf wieviel Arten die Römer Städte eroberten.	225
33. Kapitel. Die Römer ließen ihren Heerführern freie Hand.	228

Drittes Buch

Führende Männer

1. Kapitel. Soll ein Staat oder eine Religion lange bestehen, so muß man sie häufig zu ihrem Ursprung zurückführen.	230
2. Kapitel. Wie weise es ist, sich zu rechten Zeit töricht zu stellen.	234
3. Kapitel. Zur Erhaltung der neu errungenen Freiheit ist es nötig, die Söhne des Brutus zu töten.	236
4. Kapitel. Kein Fürst ist seiner Herrschaft sicher, so lange die am Leben sind, denen sie genommen wurde.	237
5. Kapitel. Wodurch ein König sein ererbtes Reich verliert.	238
6. Kapitel. Von den Verschwörungen.	240
7. Kapitel. Warum der Umschwung von der Freiheit zur Knechtschaft und umgekehrt bisweilen sehr viel, bisweilen gar kein Blut kostet.	260
8. Kapitel. Wer eine Republik stürzen will, muß ihren Zustand in Betracht ziehen.	261
9. Kapitel. Wer immer Glück haben will, muß sein Verfahren je nach den Zeiten ändern.	264
10. Kapitel. Ein Feldherr kann der Schlacht nicht ausweichen, wenn sein Gegner durchaus eine Schlacht liefern will.	266
11. Kapitel. Wer mit mehreren Gegnern zu tun hat, trägt, auch wenn er der Schwächere ist, den Sieg davon, wenn er nur den ersten Angriff aushält.	270
12. Kapitel. Ein kluger Feldherr soll seine Soldaten soviel wie möglich in die Notwendigkeit versetzen zu kämpfen, sie dem Feinde aber benehmen.	272
13. Kapitel. Auf wen mehr Verlaß ist, auf einen guten Feldherrn mit einem schlechten Heer oder auf ein gutes Heer mit einem schlechten Feldherrn.	275
14. Kapitel. Die Wirkung neuer Erfindungen, die mitten im Kampfe in Erscheinung treten, oder überraschender Ausrufe, die gehört werden. ..	277
15. Kapitel. Einer, nicht viele müssen an der Spitze eines Heeres stehen; mehrere Befehlshaber sind schädlich.	279

16. Kapitel. Wahres Verdienst sucht man nur in schwierigen Zeiten hervor; in ruhigen Zeiten dagegen werden nicht die Verdienstvollen vorgezogen, sondern die, welche sich auf Reichtum oder Verwandtschaft stützen.	281
17. Kapitel. Man darf einen Mann nicht beleidigen und ihm nachher die Leitung einer wichtigen Sache anvertrauen.	283
18. Kapitel. Nichts bringt einem Feldherrn mehr Ehre, als die Pläne des Feindes zu durchschauen.	284
19. Kapitel. Ob zur Leitung der Menge Milde nötiger ist als Strenge.	287
20. Kapitel. Ein Beweis von Menschlichkeit richtete bei den Faliskern mehr aus als die Waffengewalt der Römer.	288
21. Kapitel. Woher es kam, daß Hannibal bei ganz verschiedener Handlungsweise die gleichen Erfolge in Italien hatte wie Scipio in Spanien.	289
22. Kapitel. Die Härte des Manlius Torquatus und die Milde des Valerius erwarben beiden den gleichen Ruhm.	292
23. Kapitel. Weshalb Camillus aus Rom vertrieben wurde.	296
24. Kapitel. Die Verlängerung des Oberbefehls brachte Rom in Knechtschaft.	297
25. Kapitel. Von der Armut des Cincinnatus und vieler Römer.	299
26. Kapitel. Wie durch Frauen ein Staat zugrunde gerichtet werden kann.	301
27. Kapitel. Wie man in einer Stadt die Eintracht wiederherstellen soll, und daß die Ansicht falsch ist, um sich im Besitz einer Stadt zu behaupten, müsse man sie in Uneinigkeit halten.	302
28. Kapitel. Man muß auf die Handlungen der Bürger achtgeben, denn unter einer tugendhaften Handlung verbirgt sich oft der Anfang der Tyrannei.	304
29. Kapitel. Die Sünden der Völker kommen von den Fürsten.	306
30. Kapitel. Ein Bürger, der in einer Republik durch sein Ansehen etwas Gutes ausrichten will, muß erst den Neid überwinden. – Wie man beim Anrücken des Feindes die Verteidigung einer Stadt einzurichten hat.	307
31. Kapitel. Starke Republiken und ausgezeichnete Männer bewahren im Glück und Unglück den gleichen Mut und die gleiche Würde.	310
32. Kapitel. Welche Mittel einige benutzt haben, um den Frieden zu hintertreiben.	313
33. Kapitel. Um eine Schlacht zu gewinnen, muß man dem Heer Vertrauen auf sich selbst und auf den Feldherrn einflößen.	314
34. Kapitel. Welcher Ruf, welche Stimme oder Meinung das Volk bestimmt, seine Gunst einem Bürger zuzuwenden, und ob es die Ämter klüger verteilt als ein Fürst.	317
35. Kapitel. Es ist gefährlich, sich zum Haupttratgeber einer Sache aufzuwerfen, und zwar um so gefährlicher, je außerordentlicher sie ist.	320

36. Kapitel. Warum man von den Franzosen gesagt hat und noch sagt, sie seien zu Beginn der Schlacht mehr als Männer und später weniger als Weiber.	322
37. Kapitel. Ob vor einer Schlacht kleine Gefechte nötig sind, und wie man das Heer mit einem neuen Feind bekannt machen soll, wenn man sie vermeiden will.	324
38. Kapitel. Wie ein Feldherr sein muß, wenn sein Heer Vertrauen auf ihn setzen soll.	327
39. Kapitel. Ein Feldherr muß Geländekenntnis besitzen.	329
40. Kapitel. Betrug ist im Kriege ruhmvoll.	331
41. Kapitel. Man soll das Vaterland verteidigen, einerlei, ob mit Ruhm oder Schande; es wird immer gut verteidigt.	332
42. Kapitel. Erzwungene Versprechungen braucht man nicht zu halten. ..	333
43. Kapitel. Die Menschen eines Landes bewahren in allen Zeiten fast das gleiche Wesen.	334
44. Kapitel. Mit Ungestüm und Kühnheit erreicht man oft, was man auf gewöhnlichem Wege nicht erreicht hätte.	336
45. Kapitel. Was in der Schlacht besser ist, den Angriff des Feindes auszuhalten und dann zum Gegenstoß zu schreiten oder gleich ungestüm auf ihn loszugehen.	337
46. Kapitel. Wie es kommt, daß ein Geschlecht in einer Stadt lange die gleichen Sitten bewahrt.	338
47. Kapitel. Ein guter Bürger muß aus Vaterlandsliebe persönliche Beleidigungen vergessen.	339
48. Kapitel. Wenn der Feind einen großen Fehler macht, muß man eine Kriegslist dahinter vermuten.	340
49. Kapitel. Um die Freiheit einer Republik zu erhalten, bedarf es täglich neuer Maßnahmen. – Für welche Verdienste Quintus Fabius den Beinamen Maximus erhielt.	341
<i>Lebenslauf Machiavellis und wichtigste Zeitereignisse</i>	343
<i>Bibliographie</i>	351
<i>Namensverzeichnis</i>	369